

Bibliographische Angaben:

Verena Eberhard:

Der Übergang von der Schule in die Berufsbildung.

Ein ressourcentheoretisches Modell zur Erklärung der Übergangschancen von Ausbildungsstellenbewerbern.

Reihe Berichte zur beruflichen Bildung des Bundesinstituts für Berufsbildung in Bonn

Druck und Verlag: W. Bertelsmann Verlag GmbH & Co. KG, Bielefeld 2012

271 Seiten geklebt, Euro 32,90
ISBN 978-3-7639-1153-0
Als E-Book: ISBN 978-3-7639-5074-4



Rezension von Adalbert Ruschel
Professor i.R. Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg

Über die Autorin:

Dr. Verena Eberhard ist Diplom Psychologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin des Bundesinstituts für Berufsbildung in Bonn. Ihr zentrales Thema ist die Berufsreife von Jugendlichen.

Diese Veröffentlichung lag unter dem gleichen Titel 2011 dem Promotionsausschuss der Philosophischen Fakultät der Rheinischen-Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn als Dissertation vor.

Zielgruppe:

Es liegt in der Natur der Sache, dass Dissertationen in erster Linie für die Gutachter geschrieben werden, bestenfalls noch für die Wissenschaftskollegen. Eine Veröffentlichung in einer vor allem unter Ausbildern und Berufsschullehrern wohlbekannten Buchreihe des BIBB muss aber eine weit über die genannte Primärgruppe hinausgehende Leserschaft ansprechen wollen. Das sind hier wohl insbesondere Studenten, Ausbilder, Lehrer, Schulverwaltungsbeamte, Berufsberater, Bildungsanbieter und nicht zuletzt Personalmanager.

Seit das Übergangssystem praktische Bedeutung erlangt hat, steht es im Fokus der Kritik. Es wird sich zeigen müssen, ob das System an Maßnahmen zum Übergang von der Schule in die Berufsausbildung (erste Schwelle) selbst einen Übergang überleben wird,

nämlich den im Wandel des Ausbildungsmarktes vom Angebots- zum Nachfragemarkt, in dem noch so manches Unternehmen als Anbieter auf der Strecke bleiben wird. Schon das aktuelle Interesse an der Thematik des Übergangssystems müsste dafür sorgen, das Buch auch für Bildungspolitiker und Arbeitsmarktstrategen interessant zu machen.

Inhaltlicher Aufbau:

Über mehr als ein Jahrhundert galt in Deutschland die berufliche Bildung als ein „Königsweg“ zur sozialen Integration. Das hat nicht zuletzt mit der früher verbreiteten Zuversicht zu tun, eine gründliche Berufsausbildung sei die stabilste Garantie für ein erfolgreiches Berufsleben und sicherste Grundlage für ein relativ sorgenfreies Erwachsenenendesein. Deshalb galt der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung als eine sehr einschneidende Phase im menschlichen Leben, der entsprechend viel Aufmerksamkeit gewidmet werden musste. Daran hat sich kaum etwas geändert, denn die differenzierte und labile Arbeitswelt von heute lässt den Übergang eher noch wichtiger erscheinen als das früher der Fall war. Die Befürchtung, dass diese unreflektierten Gewissheiten nicht mehr stimmen, teilen jedoch inzwischen viele Menschen, nicht nur Fachleute.

Der Übergang von der Schule in das Erwerbsleben ist für jeden jungen Menschen nicht nur ein Wechsel vom Lernen zum Arbeiten, sondern gleichzeitig eine schlagartige Veränderung vieler sozialer Bedingungen wie zum Beispiel der sozialen Beziehungen und damit der sozialen Rollen, des sozialen Status und der gesellschaftlichen Verpflichtungen. Damit verbunden sind weitere Entwicklungen wie die Pubertät, die Ablösung vom Elternhaus, häufig auch der Aufbau einer Partnerschaft. Insofern darf der Übergang von der Schule in das Erwerbsleben nicht eindimensional als der Prozess des Erwerbs von arbeitsmarktrelevanten Qualifikationen und Kompetenzen bewertet werden, sondern muss in einem umfassenden Sinne auf mehreren Ebenen analysiert werden.

Übergänge von einer Lebensphase in eine andere wurden schon vor etwa hundert Jahren von der Wissenschaft entdeckt und werden heute in mehreren Bereichen der Wissenschaft als wichtige Forschungsgegenstände unter unterschiedlichen Aspekten untersucht. Es gibt verschiedene theoretische Ansätze, um die langfristigen und komplizierten Prozesse, die bei Übergängen ablaufen, darzustellen und zu erklären: Stellenbezogen als Allokationsprozess, potenzialbezogen als Entwicklungsprozess, laufbahnbezogen als Entscheidungsprozess, gruppenbezogen als Interaktionsprozess und persönlichkeitsbezogen als Emanzipationsprozess. Keines der Modelle erklärt den Übergang von der Schule in die Berufsausbildung umfassend.

Verena Eberhard liefert in ihrer Dissertation erstmals ein ressourcentheoretisches Modell zu Übergangschancen von Ausbildungsstellenbewerbern. Der komplexe Vorgang des Übergangsgeschehens soll von ihr aufgezeigt, die übergangsrelevanten Ressourcen erläutert und systematisch analysiert werden, verspricht ein Werbetext zu diesem Buch.

Im Mittelpunkt des Buches steht ein erweiterter, nicht ökonomischer Kapitalbegriff. Das mag überraschen, ist aber nicht so neu, wie es manchem Leser erscheinen mag. Der soziologische Begriff „Kapital“ erweitert „die rein ökonomische Sichtweise von Kapital, indem postuliert wird, dass Ressourcen nicht nur finanzieller Natur sind, sondern z.B. auch in der Persönlichkeit, in den sozialen Netzwerken, in dem Wissen oder den Bildungszertifikaten von Personen liegen“. Im Rahmen ihres eigenen Modells unterscheidet Frau Eberhard drei grundlegende „Kapitalformen“:

1. das personale Kapital, das aus den individuellen Ressourcen der Ausbildungsplatzsuchenden hervor geht, z.B. Bildungsabschlüsse, Zertifikate.

2. das soziale Kapital, das sich aus den Netzwerkressourcen der Jugendlichen ergibt, z.B. Beziehungen, Unterstützung durch Dritte.
3. das institutionelle Kapital, welches von der systemischen Ordnung der beruflichen Bildung ausgeht, z.B. der Struktur des Ausbildungsstellenmarktes.

Die Jugendlichen müssen ihr personales und soziales Kapital einsetzen, um eine vom institutionellen Kapital bereit gestellte Ausbildungsstelle zu erhalten. Kaum hat die Autorin die drei Kapitalformen kreiert, wird sie die Geister nicht mehr los, immer neue müssen her: Legislativkapital, Exekutivkapital, Markkapital, mittelbares und unmittelbares, formelles und informelles, intendiertes und nicht intendiertes Kapital, Adresskapital und ökonomisches Kapital und zuletzt auch noch kulturelles Kapital. Der Leser muss aufpassen, dass er die Übersicht nicht verliert. Aber da gibt es ja – Gott sei es gedankt – noch einen Anhang, der das Alles schön differenziert und erklärt.

Die Autorin geht von der politisch und systemisch sehr interessanten Frage aus, warum so viele Jugendliche Schwierigkeiten haben, in eine Ausbildung im dualen System der Berufsbildung in der Bundesrepublik einzusteigen, obwohl sie ausbildungsfähig sind, ihre Motivation hoch und die Politik bestrebt ist, möglichst alle Ausbildungsplatzsuchende beruflich zu qualifizieren. Wieso bekommen die Einen ihren Ausbildungsplatz, die Anderen dagegen nicht? „Welche Ressourcen müssen die Jugendlichen mitbringen, um sich erfolgreich gegen die Mitbewerber durchzusetzen?“

Wer da nicht neugierig wird, den hat die Thematik nie interessiert. Ich gestehe, dass ich das Buch nach der ersten Seite der Einleitung schon fast weglegen wollte. Es klingt nach „Huldigungsadressen“, wenn Frau Eberhard mit den verbreiteten Lobhudeleien auf das duale System der Berufsausbildung in der Bundesrepublik beginnt. „Wichtigste Säule“, „institutioneller Kern“, „attraktive Ausbildungsmöglichkeit“, da stellen sich mir die Nackenhaare auf. Wer kann denn nach solchen Politiker- und Funktionärshymnen noch kritisch an das Thema heran gehen? Frau Eberhard kann es. Sie ja-abert. Bereits auf der zweiten Seite der Einleitung tauchen ihre ersten Zweifel auf, wenn sie auf den Widerspruch hinweist, der entsteht zwischen dem Anspruch des Staates, keine Jugendlichen von einer Ausbildung im dualen System ausschließen zu wollen einerseits und dem Einstellungsverhalten der Betriebe andererseits, das sich an den Erwartungen der zukünftigen Beschäftigungsprofile orientiert. Mit der etwa Mitte der neunziger Jahre beginnenden Ausbildungsplatzkrise „wurde ausgerechnet jenen Jugendlichen ein hohes Maß an individuellem Beharrungsvermögen, Frustrationstoleranz und Flexibilität abverlangt, die bei Verlassen der Schule noch minderjährig sind, lediglich einen Hauptschulabschluss aufweisen und oft aus schwierigen sozialen Verhältnissen stammen.“

So ist das, wenn die Konjunkturentwicklung das Regiment übernimmt. Frau Eberhard braucht die ersten fünf Kapitel ihres Buches, um ihr doch sehr innovatives und anspruchsvolles theoretisches Modell zur Erklärung des Überganges an der ersten Schwelle vorzustellen und zu entwickeln, Begriffe einzuführen und mit Hilfe von Beispielen zu erläutern. Dem Leser wird hier Einiges abverlangt, aber die Mühe des Durcharbeitens lohnt sich. Die eigene Vorstellung von den Zusammenhängen wird präziser, Erkenntnisse gewinnen an Schärfe.

So habe ich als Rezensent gelernt, worüber ich bisher nie nachgedacht hatte, dass der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung eine strategische Schlüsselstelle im Hinblick auf Lebenschancen sein soll, weil der Zugang zu einem Ausbildungsberuf im weiteren Erwerbsverlauf kaum mehr zu korrigieren sei. Dagegen sprechen meine eigene „fraktale“ Biografie und die vieler anderer Menschen. Auch Bildungs- und Arbeitsmarkt-Experten weisen uns immer wieder darauf hin, dass der moderne Mensch bereit sein müsse, seine berufliche Orientierung mehrmals im Leben zu ändern.

Für ihre empirische Analyse benutzt Frau Eberhard die Bewerberbefragung der Bundesagentur für Arbeit und des BIBB von 2008, die sie im Anhang kurz beschreibt und deren Fragebogen sie dort auch abdrucken ließ. Auch zusätzlich verwendete Studien und

Projekte werden im Anhang kurz vorgestellt und erläutert. Dafür bedankt sich sicher nicht nur der Rezensent.

Mit Kapitel 6 beginnt der empirische Teil der Dissertation. Explorative Fragen werden vorgestellt, Hypothesen entwickelt und schließlich wird gezeigt, wie die Untersuchungskonzepte operationalisiert wurden. In Kapitel 7 werden die Ergebnisse der Hypothesentests und die Antworten auf die explorativen Fragen vorgestellt, die dann in Kapitel 8 diskutiert werden.

Hier bestätigt sich z.B. die Annahme, dass der Zugang zu einer betrieblichen Ausbildungsstelle von den Jugendlichen andere personale und soziale Kapitalmerkmale verlangt als der Eintritt in eine außerbetriebliche Berufsausbildung. Das mag nicht zuletzt daran liegen, dass die Schulen immer noch besser auf andere Schulen, z.B. Fachschulen, vorbereiten als auf das Leben. Seitens der Praxis muss der Autorin hoch angerechnet werden, dass sie aus den Daten der BA/BIBB Bewerberbefragung ermittelt hat, wie sehr sich die Sortierlogiken von Betrieben und außerbetrieblichen Ausbildungsstätten unterscheiden. Damit unterstützt sie die verbreitete Vermutung, dass die Einrichtungen des Übergangssystems für die Berufsausbildung nicht mehr als Substrate darstellen, über deren Abschaffung bei veränderter Situation auf dem Ausbildungsplatzmarkt neu nachgedacht werden müsste. Der Begriff „Übergangssystem“ bezeichnet ein Segment des deutschen Berufsbildungssystems, das weder der dualen noch der vollschulischen Berufsausbildung zugerechnet wird.

Es stellt sich damit die Frage, ob es überhaupt dem Berufsausbildungssystem angehört, oder nicht doch nur eine Reparatereinrichtung des allgemeinen Schulsystems ist. Zum Übergangssystem gehören schulische Einrichtungen und verschiedene Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit oder anderer Anbieter für Jugendliche ohne Schulabschluss oder solche, die nach ihrem Schulabschluss keinen Ausbildungsplatz finden. Hässliche Zeitgenossen sprechen deshalb auch von „Warteschleifen“ oder einem System „zwischen Baum und Borke“. Was das Segment jedoch gerade nicht leistet, ist die Vermittlung eines anerkannten beruflichen Abschlusses.

Kapitel 9 des Buches – das nur als Ergänzung - dient der Schlussbetrachtung. „Gezeigt werden konnte, dass allein die institutionellen Rahmenbedingungen festlegen, welche Formen des personalen und sozialen Kapitals für den Übergang erforderlich sind.“ Das macht deutlich, von welcher überragenden Bedeutung die Institutionen für den Übergang Schule – Beruf schließlich sind – und das lässt die Illusion von der ausgleichenden Macht des Marktes schwinden.

Offen bleibt auch nach der Lektüre dieses Buches die Frage, was aus dem Übergangssystem werden wird, wenn – wie bereits begonnen – der Ausbildungsplatzmarkt umschlägt, die ausbildungswilligen Unternehmen gezwungen sein werden, viele von den bisher als nicht ausbildungsgerechten Jugendlichen als Auszubildende einzustellen? Diese Fragestellung ist in dem Buch noch nicht behandelt. Für Forscher bleibt also noch viel zu tun.

Methodische Gestaltung:

Das Buch ist eine experimentell basierte Dissertation. Die Autorin wertet im Wesentlichen die einschlägige Voruntersuchungen für die Entwicklung ihrer Hypothesen und kritischen Ansätze aus.

Die Gliederung ist sehr übersichtlich und klar strukturiert. Die eingeführten Begriffe werden sehr gut erläutert und mit Beispielen verständlich gemacht. Auch die Umsetzung ihrer theoretischen Annahmen in empirische Modelle ist Frau Eberhard bestens gelungen.

Der Neigung vieler wissenschaftlicher Autoren, ihre Werke möglichst tief zu gliedern, widersteht die Autorin. Sie begnügt sich mit vier Stufen – und das freut den Leser. Das Literaturverzeichnis im Anhang ist außergewöhnlich umfangreich. Ich hätte mir zusätzlich – wieder einmal – mindestens ein Stichwortverzeichnis gewünscht. Damit werden Rückgriffe und Vorgriffe und nicht zuletzt auch Suchvorgänge erleichtert. Hier ist auch der Verlag gefragt. Dissertation hin oder her, denkt doch mal an die geplagten Leser! Auch Hinweise auf moderne Medien und Quellen im Internet hätten dem Werk gut angestanden und die Interessen vieler Leserinnen und Leser berücksichtigt.

Für den Leser aus der praktischen Berufsausbildung ist dagegen selbst das begrenzte Glossar mit Erklärung der wichtigsten Begriffe aus dem Text eine besonders nützliche Zugabe.

Sprachliche Gestaltung

In der sprachlichen Gestaltung stößt die Autorin deutlich an die Grenzen, sich einer möglichst breit gestreuten Leserschaft verständlich machen zu können. Gut, das ist nicht unbedingt die Aufgabe einer Dissertation. Das Buch bietet alles andere als leichte Kost, ist aber doch verdaulich zubereitet. Der Genuss lohnt sich – und Leibschmerzen werden danach wohl kaum auftreten! So gesehen, ist es ein Festmahl.

Wer mit der Thematik „Übergangssystem“ noch nicht oder nur wenig vertraut ist, der sollte zunächst zu einem der einfacheren grundlegenden Werke greifen, die ich in diesem Forum bereits besprochen habe.

Der Praktiker wird sich dennoch einlesen müssen. Eine Dissertation ist kein Schmöker und auch keine flotte Handreichung zur Bewältigung schwieriger Probleme. Aber nach der Lektüre ist man reicher an Wissen, nachdenklicher vor Urteilen und vorsichtiger im Umgang mit Begriffen.

Die mühsame Beschäftigung mit wissenschaftlicher Terminologie und Präzision wird dem Praktiker die Augen dafür öffnen, wie schwierig die Diskussion pädagogisch relevanter Themen wird, wenn man die teilweise hohe Komplexität der Themen ohne Verlust an Prägnanz und Qualitätsanspruch zu verstehen sucht.

Materielle Gestaltung:

Das Buch ist sorgfältig aufgemacht, auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier gedruckt und die Seiten sind fest verklebt. Mikro- und makrotypografisch stimmt es überein mit den heutigen Standards der Leserlichkeit und Lesbarkeit. Vor allem hat mich der Durchschuss zwischen den Zeilen erfreut. Ich konnte das Buch lesen, ohne ein Mal beim Zeilenübergang in die falsche Reihe geraten zu sein. Das freut nicht nur die alten Augen.

Preislich entspricht es den Bedingungen des Marktes, das heißt: Es ist teuer. Aber daran muss man sich bei wissenschaftlicher Fachliteratur gewöhnen. Das ist halt keine Massenware.

Fazit:

Der Autorin ist es nicht gelungen, die Probleme des Übergangssystems restlos zu lösen. Das kann auch niemand erwarten. Immerhin hat sie einige neue Aspekte aufgezeigt,

analysiert und tiefgründig beurteilt. Dabei kommt sie zu dem auch bildungspolitisch wichtigen Ergebnis, dass die institutionellen Rahmenbedingungen den Übergang von der Schule in die Berufs- und Arbeitswelt die persönlichen und sozialen Bedingungen dominieren.

Bleibt die immer gleiche Frage: Besteht die „Krankheit“ unseres Berufsbildungssystems nicht vor allem darin, dass es seine Abhängigkeit von den konjunkturellen Abläufen der Wirtschaft nicht abschütteln kann?

Bleibt zusätzlich die Frage, ob die Daten aus den Jahren 2006 bis 2008 heute noch aussagefähig sind. Lässt der umgekippte Ausbildungsmarkt das gesamte Übergangssystem obsolet werden? So bleiben, wie es ist, darf es wohl auch nicht. Reformen sind nötig – wem sage ich das?

Ich habe das Buch mit großem Interesse und erheblichem Gewinn gelesen und empfehle es uneingeschränkt allen Ausbilderinnen und Ausbildern, denn sie werden in absehbarer Zeit mit den hier geschilderten Problemen konfrontiert werden. Und: Probleme löst man am besten mit vorher akkumuliertem Wissen.

Nürnberg, den 15. November 2012
Adalbert Ruschel

Hinweis:

Adalbert Ruschel ist Professor für Berufs- und Arbeitspädagogik (i.R. Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg) und hat seit 1972 für verschiedene Kammern und einige freie Bildungsträger Lehrgänge zur Vorbereitung auf die Ausbilder-Eignungsprüfung durchgeführt. Seither ist er auch als Prüfer und Vorsitzender einschlägiger Prüfungsausschüsse tätig. 1987 erhielt er das Bundesverdienstkreuz und im Jahr 2000 den goldenen Ring der IHK-Nürnberg für Verdienste um die berufliche Bildung. Darüber hinaus moderiert er seit Jahren bei foraus.de mehrere Foren.

Auf der Website (www.adalbert-ruschel.de) finden Sie unter „Bücher für Ausbilder“ weitere Hinweise auf Werke zur Ausbildung im dualen System.

In foraus.de finden Sie weitere Literaturhinweise für Ausbilder unter [Publikationen](#) im Newsbereich, im [AF-Medien Shop](#), im [Service](#)- und [Themen](#)-Bereich zu verschiedenen Schwerpunkten